

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Narren-Spiegel. 1844-1849 1843

28.1.1834

Erscheint irgend wann ein ganzes Stück in einem halben Bg. gr. 4. Aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen. Den Marchands de Wurst et Käse ist es streng untersagt, sich des Blattes zu unleserlichen Zwecken zu bedienen. Um die Uebersicht zu erleichtern, soll jedes einzelne Blatt ein Namen- und Sachregister der nicht eingekleideten Artikeln enthalten. Der

11

Logique = mirra A

Um zu erkennen unser Wesen
Müßt Ihr den Titel im Spiegel lesen.

dann noch übrige Platz ist den Mittheilungen von speziellem Interesse vorbehalten.

Ob alle Postämter und Buchhandlungen Bestellungen erhalten, fragt sich?

Der Preis ist für die Nichtabonnenten innerhalb der Grenzen unseres Reiches noch ungewiß. Auswärtige zahlen Einigen Gulden Narren Währung.

Eine einzelne Nummer kostet weniger als zwei.

3481

ranna J. 82 ned , gastma S

.ehurslra S

V o r w o r t .

Die Idee eines in Carlsruhe abzuhaltenen allgemeinen Carnevalsfestes wurde durch Veranlassungen der Gegenwart in unserer Mitte bereits seit 2 Jahren angeregt. Gibt es doch der Leute genug, welche sich wundern, daß man auf eine Thorheit so großen Ernst verwenden könne. Daß solcherlei Redner keine horazischen Naturen sind, die unter der Schellenkappe die Weisheitsglocke durchtönen hören, versteht sich von selbst; denn Spaß begreifen ist wohl nicht minder leicht, als den Ernst zu verstehen.

Es gibt der Narren genug in der Welt, heißt es, warum noch Narrentage? Aber insbesondere theilen sich solche in freiwillige und gezwungene Narren. Die Einen sind gar verständige Leute, wie wir Alle, und hängen sich blos die Kappe einmal um, wie der Wolf den Schafpelz, und machen sich lange Ohren, um Ohren zu bohren. Die gezwungenen Narren können nicht anders als wie sie sind, denn wer die Beitskrankheit hat, muß tanzen, und wer zum Groschen ausgeprägt ist, wird nimmer ein Thaler.

Das ist nun die kleine Idee, die wir diesen Carneval wie das ganze Jahr durchzuführen gedenken. Zweier-

lei Narren sollen auftreten, die Fastnachtsgecken die sich verkleiden, und die ächten, die sich blos ankleiden. Der Stoff ist, wie jeder sieht, so reichhaltig, wie die Welt, und es wird ein Maskenreichthum sich hier entwickeln, daß sich Alle freuen sollen, die nur etwas Phantasie haben und — Verstand.

Die Schellenkappe wird natürlich in den bekannten drei Tagen den Meister spielen, da die Kappenklugen ohnehin lange genug meistern, nämlich das ganze Jahr.

Das dem Feste also zu Grund gelegte Axiom ist die Versinnlichung des Kampfes der unbefangenen Fröhlichkeit und Freiheit mit den bössartigen Elementen, welche theils in der menschlichen Natur selbst, theils aber in der Außenwelt liegen, und des Sieges, welchen Held Carneval, die Personification der jährlich wiederkehrenden 3tägigen Lust, über die entgegenstehenden Potenzen, als da sind: Leidenschaften, Stumpfsinn, ängstliche Conventienz und Superklugheit davon trägt.

Wir zweifeln nicht, daß dieses Fest den Einheimischen sowohl als Fremden ein erfreuliches, glänzendes und verständiges Schauspiel bieten werde.



Uaf! Uaf! Ihr Narren
Die Schellen auf den Hut!
Auf, auf und euch gewappnet
Mit frischem tollem Muth!

Hanswurst der kühne Necke
Hat sich mit starker Macht, —
Reck sprengend Kerkers Gitter, —
Zum Siegszug aufgemacht.

Schon flattern seine Banner
Im alten Köln am Rhein;
Schon streifen seine Reiter
Bis in die Pfalz hinein!

Humor, der Vorhut Führer,
Den hält nicht Strom nicht Thurm;
Nahm kühn mit seinen Schaaren
Das feste Mainz im Sturm.

Herr Griesgram bebt, der alte
Trübsel'ge Bodagriff;
Er sieht, daß seines Herrschens
Endschaft gekommen ist.

Die Dame seines Herzens —
Frau Langeweil genannt —
Rack schon mit bitterm Thränen
Zur Klucht sich Hut und Band.

Herr Sorge und Herr Kummer,
Feldhauptleut' sind sie ihm,
Die halten Kriegsrath bange
Und sprechen nur vom Flieh'n!

Drum auf mit Pritsch und Schelle
Ihr Narren groß und klein;
Es stürz' Griesgram der alte,
Hanswurst soll König sein! —

Gehaltene Vorträge in den allgemeinen Sitzungen.

1.

Narrenzeitung oder Narren- spiegel?

Anerkanntermaßen ist der Name bei jeder Sache die Hauptsache, und der Schein ein viel wesentlicheres Erforderniß zur Existenz eines Dings, als dessen Wesenheit. Es dürfte daher nicht unzweckmäßig sein, einige unbescheidene Einwendungen gegen die Bezeichnung des vielbesprochenen und vielversprechenden Narrenblattes als einer simplen Narrenzeitung vorzutragen, und dafür einen andern entsprechenderen Namen in Vorschlag zu bringen.

Indem der Unterzeichnete die hauptsächlichsten Gründe, die für seinen Antrag sprechen, als nicht zur Sache gehörig, übergehen will, erlaubt er sich nur folgende allgemeine Reflexionen voranzuschicken, um daran seine weiteren Folgerungen knüpfen zu können. Schon der Name: Zeitung, erweckt in uns viele unbequeme, nicht nur beschränkte, sondern auch höchst beschränkende Nebenbegriffe, und ruft uns unwillkürlich gewisse wägrigte Ideenassoziationen und politische Kagenjammer-Empfindungen ins Gedächtniß zurück, die einem Narren von ächtem Schrot und Korn, der nichts weniger leiden kann, als Genirtheit, Wasser, und Kagenjammer, geradezu gegen den Belz oder, wie man zu sagen pflegt, gegen den Strich gehen.

Aber auch von einem höhern philosophischen Standpunkte aus betrachtet, muß uns die Wahl dieses Namens als durchaus unpassend erscheinen. Eine Zeitung hat es lediglich nur mit der Zeit zu thun, und eine Zeitung würde uns daher hier, wo wir uns fidel über Zeit und Raum hinwegsetzen wollen, sehr zur Anzeit an unsere eigene Zeitlichkeit und die Wandelbarkeit aller irdischen Dinge erinnern. Nun aber besteht einer der Hauptvorzüge der Narrheit gerade darin, daß sie sich über alle zeitlichen Verhältnisse erhaben dünkt, und sich, gleich der Wahrheit, mit der sie zuletzt wieder in Eins zusammenfließt, als etwas Bleibendes und Ewiges bewährt und erkennt.

Es muß daher jeder Narr, der auch nur einen einzigen Funken ächten Junstpatriotismus und wahres Corporations-Ehrgefühl im Busen nährt, mit aller Energie gegen die Bezeichnung seines Organs als einer Zeitung protestiren. Nein, der Name Zeitung soll unsere unvergänglichen Annalen nicht entweichen, er ist uns fremd, und muß uns immer fremd bleiben; und wir wollen nun ein für allemal nichts Fremdes in unserer Junst, woher es auch immer komme, und selbst dann nicht, wenn es auch noch so unvernünftig wäre. Ja, selbst der vernünftigste Narr darf sich immer noch um eine gute Stufe höher dünken, als der unvernünftigste Weisheitskrämer, und wir wollen uns um keinen Preis mit der letztern Classe dadurch identificiren lassen, daß wir ein Attribut von ihnen entlehnen. Darum nichts, was uns genirt, nichts fremdes, nichts vernünftiges, nichts zeitgemäßes! und vor allen

Dingen, hochgeehrte Versammlung, kein Wasser, keinen Kagenjammer, und keine Zeitung!

Nur das Ewige, oder dasjenige, was über alle Zeit erhaben, und daher nie an der Zeit ist, kann uns genügen und befriedigen; und dies ist einestheils die Wahrheit, und andertheils die Narrheit, denn die Wahrheit ist die ewige Harmonie, und die Narrheit der ewige Widerspruch des Bestehenden unter sich, beide aber offenbaren sich an jeder Erscheinung auf eine und dieselbe Weise, nämlich durch den Schein, als dasjenige, wodurch sich etwas als wahr oder als nährisch entweder wirklich geltend macht, oder wenigstens geltend machen möchte.

Wir sehen also, wie diese drei niedern Begriffe, der Narrheit, des Scheins und der Wahrheit, sich in dem einen höhern Begriffe der Ewigkeit wieder zusammenfinden und wie eben durch das Unerwartete der Vereinigung der zwei entgegengesetzten Extreme, Narrheit und Wahrheit, durch den Schein, als das nothwendig vermittelnde Zwischenglied, der Begriff des ewigen Schönen erzeugt wird.

Von diesen drei Potenzen, welche das Ewige repräsentiren, nämlich von der Narrheit, dem Schein und der Wahrheit, müssen wir daher auch unsere Symbole und Attribute herleiten. Welches sämtliche Ding auf der Erde eignete sich wohl aber besser zum Abzeichnen und Träger der übersinnlichen Begriffe unserer Kunst, als eben ein Spiegel? Ein Spiegel, welcher durch seinen Schein der Narrheit die Wahrheit zu erkennen gibt! Ja, hochgeehrte Versammlung, der Spiegel geht noch über die Schellenkappe, der Spiegel ist die maskirte Wahrheit und die parodirende Narrheit, und der Spiegel soll darum unser Symbol sein.

Der Spiegel ist ein ehrlicher Schuldner, der Alles treu wieder zurückgibt, was er empfangen hat, der Spiegel ist auch ein pffriger Kerl, der, wenn gleich oft nicht viel hinter ihm steckt, doch den gehörigen Glanz um sich zu verbreiten und den Leuten die Augen zu verblenden weiß; der Spiegel ist endlich auch ein sehr gefälliger und dienstfertiger Kumpan, der sich wie ein Höfling immer nach den Eigenthümlichkeiten des hineinblickenden Subjects eu accomodiren, und dasselbe als Object bis aufs Härchen getreu zu copiren und zu repräsentiren versteht.

Vor dem eleganten jungen Cavalier z. B., der mit noblein Air vor ihm seine Cravatte bindet, verwandelt er sich augenblicklich in einen Ehrensiegel, vor der schönen jungen Dame, die selbst gefällig ihre Toilette in ihm mustert, in einen Tugendspiegel, vor dem wohlweisen alten Herren aber, der sich mit gravitätischer Amtsmiene vor ihm rasiert, und der vielleicht noch nie über Pforzheim hinaus bis Böblingen oder Geislingen gekommen ist, dennoch oft genug in einen wahren Schwabenspiegel; vor Allem aber in einen Narrenspiegel.

Der Unterzeichnete will nichts weiteres zum Lobe des Spiegels hinzufügen, damit man nicht etwa wegen seines Namens: Eulenspiegel auf eine seiner Motion zu Grunde liegende kleinliche Eitelkeit, welche ihm jedoch durchaus fremd ist, zurückschließen möge. Er weiß gar wohl, daß es unparlamentarisch wäre, in den Hallen dieses Hauses seiner eigenen persönlichen Vorzüge und Verdienste zu erwähnen, und der schweren und mannichfaltigen Opfer zu gedenken, die er schon um seines Namens und der von ihm verfochtenen Sache willen, auf den Altar der Narrheit darzubringen kein Bedenken trug, dennoch aber kann er es nicht verhehlen, daß es ihm zu einiger Genugthuung gereichen würde, wenn dieß Motiv mit von einigem Einfluß wäre, die hochgeehrte Ver-

sammlung zu Annahme seines Antrags zu bestimmen, der dahin geht, den Namen Narrenzeitung in Narrenspiegel umzutauschen.

Im bejahenden Falle würde sich derselbe, vorausgesetzt, daß sein Geldbeutel dabei nicht weiter in Anspruch genommen würde, gewiß eine große Ehre daraus machen, bei dem Tausche mit zu Gevatter zu stehen. Derselbe erlaubt sich bei dieser Gelegenheit, als eine ihn persönlich berührende Frage, den Umstand zur Sprache und allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß er bereits seit dem letzten Buß- und Betttage in Folge der damals vorgekommenen Entwendung eines Güterwagens seinen etwas ominösen Namen Eulenspiegel, wegen des darin vorkommenden Wortes Eulen, das allzuleicht als eine specielle Verhüllung auf die Finsternisse, Pietisten und sonstige Nachtschwärmer unserer Zeit bezogen werden könnte, in den viel allgemeineren und gewiß sehr unschuldigen Namen Eigenspiegel umzuwandeln für gut gefunden hat.

Mit obigem Antrage verbindet der Motionsbegründer zugleich den weitem Vorschlag, es möge der Narrenspiegel, obwohl derselbe nicht in die Kategorie der Zeitschriften gehört, und sicherlich, wenn auch nur ein Procent aller im eigenen Garten gewachsenen Narrenheiten darin aufgenommen wird, über 20 Bogen stark werden dürfte, dennoch im Interesse der Wahrheit und der Narrheit unter geeignete Censur gestellt werden, und es möge zu diesem Zwecke die Redactionscommission des Narrenspiegels zugleich mit der Qualität eines inappellablen obersten Narren-Censur-Collegiums bekleidet und kurzweg dahin instruiert werden, fortan kein einziges vernünftiges Wort in den Spalten des Narrenspiegels passiren zu lassen:

Auf daß die große Narrenheerde
Der Schafen, Ochsen, Esel, Pferde,
Die weidet auf der deutschen Erde,
Durch keinerlei Censurbeschwerde
In ihrem Pferch beschränket werde.

Dixi et loquaxi, zu deutsch: Ich habe gesprochen.
Carlsruhe, den 18. Januar 1843.

Gezeichnet: **Sill,**

vormals genannt Eulenspiegel, nunmehr Baron von Eigenspiegel, gebürtig aus Mölln in Holstein, dormalen in Carlsruhe privatirend, und als Rentier von seinen Schulden lebend, Beides, der Rechte und Unrechte promovirter Doctor, Ritter des hänfenen Stricks mit Schleife, auch mehrerer hiesigen Wein-, Bier- und anderer gelehrten Gesellschaften correspondirendes unordentliches Mitglied.

2.

Rede des erwählten Redacteurs des gegenwärtigen Spiegels beim Antritt seiner Wirksamkeit.

Hochgeehrte Versammlung!

Nach Stand und Würden, hochansehnliche, ansehnliche und sehnliche Glieder des Reiches der Narrheit!

Als Sie meine Ernennung zu dem erlauchtesten Posten, den ich zur Zeit bekleide, in letzter allgemeiner Sitzung mit lautem Zurufe begrüßten, da gelobte ich mir in meinem Innern feierlichst, das Bischofs Weisheit, was mir nach langjährigem Verbrauch, von

der ohnehin farg zugemessenen Portion noch übrig blieb, gänzlich bei Seite zu legen und mich mit Eifer und Lust auf das Studium der alleinbeglückenden Narrheit zu werfen, und ehe der weitere Verfolg dies Ihnen zu zeigen im Stande ist, möge diese kleine gehaltlose Anrede Ihnen beweisen, wie weit ich mit meinen Bemühungen gekommen bin.

Auf meinem Kopfe erblicken Sie, Hochgeehrteste, das Bild desjenigen, dem auch wir unser Dasein verdanken und der besonders bei dem Inslebentreten unseres Narrenspiegels sich wirksam zeigen muß. Ohne Gutenberg könnten wir mit aller unserer Narrheit nicht ins Publikum dringen; wir könnten der Menschheit nicht das befehlende Licht der Wahrheit anzünden; ihr nicht den Spiegel vorhalten, in dem sie lachend alle ihre Hässlichkeiten, Mängel, Thorheiten und Verkehrtheiten sehen soll. Er, der große Erfinder der Buchdruckerschwärze (?) rief: Es werde Licht! und Sie sehen, Hochgeehrteste, daß es hier oben wirklich brennt; um ihn her raseln die Schellen der Gänsekiele, aber aus ihnen erhebt sich die Wahrheit, die Allgemeinheit, die Narrheit flammend empor. Denn das Ursprüngliche und Eigenthümliche der Narrheit ist es, der Welt die Wahrheit zeigen zu wollen, wenn sie sich auch dabei gewöhnlich die Finger verbrennt. Diese schmerzhafteste Erfahrung soll uns aber dennoch nicht abhalten, unsere Pflicht zu thun.

Hochgeehrteste Narren! Höchstachtbare Glieder! Es ist ein altes Sprichwort: man solle die Rechnung nicht ohne den Wirth machen. Wir aber sind hier nur die Gäste, die an der Tafel sitzen, nicht blos um sich zu sättigen, sondern auch um gar Viele noch zu speisen; der Wirth aber, der bei unserer Rechnung von Nöthen ist, die sich in jeder Beziehung hoch belaufen kann, ist der Witz. Ohne seinen Beistand verrechnen wir uns gewiß. Zuerst muß er uns beistehen in Bezug auf die Maskenscherze, die wir üben wollen; hier hat er sich bereits gefügig gezeigt und der Erfolg kann und wird gewiß nicht ausbleiben. Dann aber soll und muß er uns zu Hülfe kommen bei unserm Narrenspiegel; ohne ihn wäre der Spiegel blind, und kein Narr vermöchte darin sein Ebenbild zu schauen. Daher bitte und ermahne ich die hochgeehrten Glieder sich mit dem Witze so gut als möglich zu stellen, auf daß er uns nicht etwa gar einen Strich durch die Rechnung mache.

Ueber die Tendenz des Narrenspiegels hier etwas sagen zu wollen, hieße Wasser in den Landgraben tragen; genug! er hilft, wie so vieles Andere, einem längst gefühlten Bedürfnisse ab. Doch von dem Glase, dem Quecksilber, dem Rahmen dieses Spiegels, lassen Sie uns einige Worte erwähnen. Ehe wir alle diese Materien beisammen haben, wird es nicht möglich sein, von einem Narrenspiegel auch nur zu sprechen und die erste Hälfte seines Namens wird allein, wie die französische Karte, eine Wahrheit sein. Meine hochgeehrten Glieder! ich bin überzeugt, daß sie im Stande sind, den Spiegel zu dem zu machen, was er sein soll. Nicht einmal von Ihrer allumfassenden Narrheit zu sprechen, nein! an Ihr Herz will ich mich geradezu wenden. Wer von Ihnen hätte nicht etwas von jenen zu einem Spiegel erforderlichen Elementen? Dieß Glied spendet das Glas, jenes den Rahmen, ja — sollte nicht selbst der Eine oder der Andere uns mit dem Quecksilber aushelfen können? Lassen Sie uns daher gemeinschaftlich handeln; trage jeder bei zu der schönen That, die den Narrenspiegel in's Leben rufen soll.

Wir brauchen nicht ein Hünchen breitgetretene Gelehrsamkeit, nicht die Spur von Gründlichkeit, die wir nur haben sollten, um die Weisheit gründlich zu verachten. Die Redaktion schmachtet nicht nach weitläufigen Abhandlungen über den Stand der Narr-

heit zur gegenwärtigen Literatur, über den Höhepunkt der dramatischen Kunst in Bezug auf die Narrheit, nichts Gelehrtes zur Naturgeschichte der Narren überhaupt, keine politische oder unpolitische Lyrik der Narren — mit allen diesen Dingen versteht uns der Ernst hinlänglich, wenn gleich nie bewußt. Nein! uns frommt nur die Narrheit in ihrer reinsten Form; die Blausäure, die aus dem bitteren Kern der Wahrheit gezogen wurde, und sich flüchtig, kaum darstellbar charakterisirt, aber eben deshalb nur desto wunderbarer und sicherer ihre Wirkungen äußert.

Narrheit vergeistigt oder crystallisirt, Narrheit in reinsten Urform, brauchen wir. Deffnen Sie, Hochgeehrte, die Vorrathskammern Ihres Geistes und spenden Sie hilffreich die schönsten Gaben.

Bedenken Sie unsere Gegner; wir sind nur ein kleines Häuflein aus der Einwohnerzahl dieser guten Stadt. Schon Luther sang: Und wenn die Welt voll Teufel wär! Uns stehen aber die ärgsten aller Teufel, die dummen Teufel gegenüber. Nur der Witz ist unser Beistand und der Geist unsere einzige Waffe! Ein Blick auf das Geschehene und auf die hier versammelte, in der schönsten Gährung begriffene Narrheit, sagt mir jedoch: Wir werden siegen!

Aus Ovid's Metamorphosen.

Die vorjährigen Blätter des Narrenspiegels haben mir durch ihre gediegenen Aufsätze so viel Belehrung ertheilt, daß ich mich zum Danke dafür verbunden glaube, auch Einiges von dem, was ich gelernt, ihm zum Besten zu geben. Dazu sollen nun einige kleine Geschichten aus Ovid's Metamorphosen dienen. Vorher will ich jedoch zum bessern Verständniß eine kurze Biographie dieses Dichters von Stapel lassen.

Christophorus Bonifacius Ovidius Naso von Nasenthal war das einzige Kind eines sehr angesehenen reichen Kaufmannes, der eine der schönsten Runkelrübenzuckerfabriken in Rom besaß. Der Sohn zeigte schon in seiner frühesten Kindheit sehr bedeutende Anlagen zur Dichtkunst, — bereits in seinem dritten Jahre wollte er jede Zeitung, die ihm unter die Hände kam, scandiren —, gleichwohl wollte sein Vater nicht zugeben, daß er sich auf dieses leichtfertige Fach werfe. Der Alte nahm ihn daher schon in seinem zehnten Jahre zu sich in seine Runkelrübenfabrik und wir wüßten vielleicht kein Wort von unserm Dichter, wenn nicht eine kleine Unvorsichtigkeit das Gebäude in Brand gesteckt und den jungen Nasenthal von dem widerlichen Geschäfte erlöst hätte. Darauf wurde er in die obere Klasse des Gymnasiums zu Rom geschickt, um hier Englisch, Französisch und Philosophie zu studiren. Er trieb diese Gegenstände auch mit besonderem Eifer; in der Philosophie folgte er jedoch der

Methode der Peripatetiker, und ging spazieren, statt die Collegien zu besuchen. Im Englischen muß er es bald sehr weit gebracht haben, denn schon in dem ersten Jahre seiner Universitätszeit war er Mitarbeiter an den Uebersetzungen der Romane Walter Scott's. Auch der Rechtswissenschaft, welche seinen eigentlichen Beruf abgeben sollte, lag er mit besonderm Eifer ob; im Examen fand man ein kleines, als Spitzzettel benutztes Heftchen bei ihm, worin die einzelnen Verordnungen der zehn Tafeln in das Sapphi'sche Versmaaß gebracht waren. Kurz nach seiner Prüfung starb sein Vater, und da er nun ein beträchtliches Vermögen erbte, worunter sich nur für 5000 Franken Asphalactien befanden, mit denen auch er viel Pech hatte, so wandte er sich nun seiner Lieblingsbeschäftigung, der Dichtkunst, ausschließlich zu, indem er die Rechtswissenschaft an den Nagel hängte.

Auch die Art und Weise, wie damals Justiz geübt wurde, schien ihm sehr unbefriedigend und oberflächlich. In einem Proceffe wurde kein Wort dictirt oder geschrieben; Acten kannte man damals in dem jetzigen schönen Sinne gar nicht, der Proceß ging nicht vor sich in einem behaglichen Zimmerchen, wo Alles still und ruhig ist, bis der Amtmann oder Actuar Einen anschreien. Die Gerechtigkeit war zu Rom blind und konnte schon deshalb keine Acten lesen, und saß auch noch auf einem öffentlichen Platze, wo jeder Lump sie sehen und hören konnte; und Schreiner, Schuhmacher und Schlosser, welche übrigens auch den Nagel auf den Kopf treffen, saßen da und gaben ihr Urtheil, aber so dumm und plumpe, daß es jeder Bauer verstand. Diese Einrichtung, wobei man kein Papier und keine Assessoren, Registratoren und Expedi- toren, sondern nur Ohren brauchte, und wobei auch die Leute das Recht lernten, nachdem man sie richtete, ge- fiel natürlich unserm Naso nicht.

Er legte sich daher auf die Belletristik; schrieb seine „Tristia“, worin er seine bittern Erfahrungen bei der Fabri- kation des Runkelrübenzuckers, und zugleich über die Ver- hältnisse der Industrie Etwas mittheilt; später seine Brochüre „de arte amandi“ oder über die Kunst, sich in einer Stunde beliebt zu machen, das einzige Komplimen- tirbuch, welches wir in der römischen Sprache besitzen. Auch in die Medicin verlor er sich; seine „heroides“ geben uns klaren Aufschluß über die Ursachen, Wirkun- gen und Heilmittel der Hämorrhoiden. In seinen „Fasti“ beschrieb er sodann wie man zu Rom die Fastnacht zu- bringt und wo Maskenanzüge zu haben sind. Sein Hauptwerk bleiben indeß immer seine „Metamorphosen“ oder „Verwandlungen“, worin er theils die neuesten Vorgänge in der Götterwelt, theils die Lebensge-

schichte einflussreicher Mitglieder des Senats und über- haupt ausgezeichneter Staatsmänner in schöner Form und mit geschichtlicher Wahrheit erzählt. Diese Werke ver- schafften ihm viele Freunde; darunter namentlich auch Wolfgang Horatius, der ihn in die Soireen des Kammer- herrn Maecenas, welche er sodann jedes Mal besuchte, einführte.

So lebte er denn mehrere Jahre lang in einem gebildeten und heiteren Kreise von Gelehrten, Dich- tern, Künstlern, Buchhändlern und Postbeamten; da wurde er plötzlich aus Rom verbannt. Ueber den Grund dieser harten Verfügung herrscht ein hitziger Streit unter den Alterthumsforschern. Die Einen, darunter auch Tarquinius Superbus, sagen, er habe durch seine Gespräche an der table d'hôte im Hotel Arioviste, wo er jeden Abend zu Mittag speiste, ver- rathen, daß er sich von einem Subjecte, welches der Hinneigung zu Gedanken an Staatsunternehmungen höchst gefährlicher Art so ziemlich verdächtig wurde, nicht in gehöriger Entfernung gehalten. Andere, an deren Spitze der tiefgehende Sardanapal steht, wollen wissen, jener Befehl sey wegen eines Auftrages erfolgt, den Doid in das Feuilleton des „Römischen Postillons“, der damals unter der Redaction des zuverlässigen geheimen Schatzkam- merkanzleipräsidenten Servius Canina erschien, und wovon neulich noch bei den Ausgrabungen in Pompeji an einem sehr ehrenvollen Platze eine Nummer gefunden wurde, über die Solotänzerin Mad. Flora-Sulpicia- Eutropia-Nepos habe einrücken lassen. Nicht allein daß er dieser Künstlerin unverantwortlicher Weise nicht das volle Maas des von ihr angesprochenen Lobes ertheilte; er ließ sich sogar zu der Andeutung verleiten, als werde Mad. Flora — (dies war nämlich ihr angeborener Name, Sulpicius hieß ihr erster Mann, ihr zweiter Eutropius, ihr dritter Nepos) — als werde Mad. Flora bei ihren Darstellungen durch ein kleines Hühnerauge an der großen Zehe des rechten Fußes einigermaßen genirt. Natürlich daß diese Bemängelung ihres Fußes die schöne Frau, welche doch mit so Vielen auf ganz gutem Fuße stand, außer sich brachte; sie ließ sich alsbald auf 8 Tage krank melden und schrieb an den Director der acroba- tischen Gesellschaft und des Ballets, Obertanzrath Fabius Cunctator, daß sie, wenn der Verfasser jenes Schmähartikels nicht exemplarisch bestraft werde, sich gänzlich zurückziehen würde. Aus Liebe zur Kunst, zum Publikum und aus sonstiger Liebe soll dann der Direc- tor, welcher nicht sicher war, ob sich jenes gänzliche Zurückziehen nicht auch auf ihn erstreckte, die Ausweisung des Dichters bewirkt haben. Einige fügen noch die

Anekdote bei: der Präfelt, vor den Doid geladen worden, sei ganz unerhörter Weise diesmal in Zorn gerathen, vom Stuhle aufgesprungen und habe, mit schnellen Schritten im Zimmer hin und herlaufend, dem Inquisiten drohend zugerufen:

Ob Flora's Füße wagtest zu lachen?

Schon gut! ich will Dir bessere Füße machen!

Das ist auch die Stelle, wo Herodot, der diese Einzelheit erzählt, den bekannten Witz macht:

Si natura negat, facit indignatio versus.

Wie dem auch sey, so viel ist gewiß: daß unserm Ritter von Nasenthal eines Morgens eröffnet wurde: er habe unfehlbar und ungesäumt binnen 24 Stunden das Gebiet des römischen Reichs zu räumen, widrigenfalls man sonst mit strengern Maasregeln gegen ihn einschreiten und ihn binnen zweimal 24 Stunden ausweisen würde. Der Recurs, welchen Doid hiergegen einlegte, wurde für „unplaggreifend“ erklärt.

So verließ er dann nach traurigen Abschieden Rom und begab sich nach Tischerkeffien. Diese unwillkürliche Luftveränderung, die verschiedene Lebensart und schon eine Erkältung auf dem Nürnberger Luftschiffe, welches ihn an das schwarze Meer brachte, zog ihm eine Krankheit zu, die er ungeachtet des mehrjährigen Gebrauchs der Wasserheilanstalt nicht gänzlich verlor. Er starb in seiner Verbannung; wie einige Aerzte meinen, an der Gicht oder, wie andere glauben, an einem Rheumatismus. Der Physikus war der Ansicht, seine Krankheit habe in einem Magenleiden ihren Grund gehabt und sey durch den nicht gerade häufigen Genuß von Ulmer Bier herbeigeführt worden. Er ergriff die Gelegenheit, das Aussehen dieses Bieres strengstens zu untersagen, da man auch sonst schon bemerkt habe, daß dieses Kind der alten Reichsstadt eine solche Anhänglichkeit an seine Heimath habe, daß alle seine Seelenkräfte immer daheim bleiben und nur das todte Phlegma mit fortgenommen werden kann.

(Fortsetzung wenns beliebt.)

Aufruf zur Bildung eines Vereines für Verbreitung der Narrheit unter den auferenropäischen Völkern.

Durchdrungen von den unschätzbaren Verdiensten, welche sich die Narrheit bisher um die Beglückung und Erleuchtung der europäischen Menschheit erworben, haben

wir in einem Anfälle von überschwenglicher Menschenliebe uns veranlaßt gesehen, auch einen Blick auf die Völker außerhalb Europas zu werfen. Zu unserer innigsten Betrübniß haben wir hierbei wahrgenommen, daß eine große Zahl derselben, namentlich aber unsere Brüder auf Neuseeland und den Sandwichinseln mit der Narrheit fast so gut wie ganz unbekannt sind. Unser kosmopolitisch fühlendes Herz kann unmöglich zugeben, daß diese Unglücklichen jener weltbeglückenden Wohlthat noch länger entbehren sollen. Wir schlagen daher die Bildung eines Vereines vor, welcher sich zur Aufgabe mache, die Narrheit unter unsern Mitmenschen außerhalb Europas, zunächst aber unter den verwahrlosten Bewohnern der gedachten Inseln, nach Kräften zu verbreiten. Alle ächten Narren, welche sich entweder mit ihrer eigenen Persönlichkeit dieser menschenfreundlichen Mission unterziehen, oder sie mit närrischen Einfällen, oder auch nur mit Geld unterstützen wollen, mögen sich dessfalls im nächsten Narrenconvent anmelden; doch wird im voraus bemerkt, daß Anmeldungen der ersten Art nur von Solchen angenommen werden können, bei welchen die Narrheit bereits zum förmlichen Durchbruch gekommen ist.

Das provisorische Comité der Gesellschaft
pro propaganda stultitia.

Magnum

Mehrere englische Familien, die den Winter über in Baden und Mannheim verweilen, haben bereits zu den Feierlichkeiten des 28. Februars, Fenster und Balcone am Markte zu enormen Preisen gemiethet. Einige Plätze, die noch hie und da zu haben sind, wurden zu dem festen Preise von 50 fl. per Stück an heutiger Börse notirt. — Zwei Stunden später: Ein bequemer Stuhl: 55 fl.; 50 fl. vergebens geboten. Stehplätze 49½, viel Begehr. — Dreiviertel auf 7, vor Abgang der Post: Ein berühmtes Vanquierhaus hat das letzte Disponible für auswärtige Rechnung abgeschlossen. — N. S. Gegen Mitternacht. Es soll beschlossen worden sein, große Schaugerüste (auf deutsch: Tribunen) an geeigneten Punkten zu errichten.

Amtliche Bekanntmachungen.

Protokoll-Extract aus der Schellenkappen-Sitzung
vom 14. Januar 1843.

Zur mehreren Beschleunigung des Geschäftsganges sieht sich die Kanzleidirection veranlaßt, bei der heutigen Generalversammlung Folgendes in Vorschlag zu bringen:

1. Bestellen wir hiemit einen Geschäftsbeschleunigungsrath, dem alle ein- und ausgehenden Sachen zur Begutachtung über die Erledigungsfristen vorgelegt werden sollen, und welcher uns bei persönlicher Verantwortlichkeit allwöchentlich einmal Bericht zu erstatten gehalten ist.

Zum Vorsitz bei diesem Rathe beantragen wir Unsern Confusionsrath Josias von Langsam.

2. Soll es bei den eiligen Sachen nicht mehr der uns überhaupt überflüssig erscheinenden Randbemerkung „cito oder citissime“ bedürfen, indem wir hierdurch vorschlagen, daß bei allen Angelegenheiten so verfahren werden soll, als bisher bei den citissime's Gebrauch war.

3. Ist den vielseitig eingegangenen Beschwerden über die bei uns in Diensten stehenden Sekretäre, Copialräthe und Kanzleiboten dadurch abzuhelfen, daß solche sämmtlich suspendirt werden sollen. Vorläufig wird den resp. Reclamanten und Bittstellern überlassen, sich bei den geeigneten Behörden mit Extrahirung der gewünschten Resolute selbst zu bemühen.

B e s c h l u ß.

Wurde sofort dieser Vorschlag von der Generalversammlung durch Aeclamations einmüthig genehmigt.

Die Anschaffung eines heiteren Wetters für die drei Fastnachtstage soll den Wenigstnehmenden übertragen werden. Unternehmungslustige melden sich auf diesseitigem Bureau, woselbst auch von den Soumissionsbedingungen Einsicht genommen werden kann.

Es wird hiebei bemerkt, daß ein Normalbarometer zu Gebot steht, den man nach Lust in die Höhe drücken kann; ebenso will ein lustiger Rath erlauben, den Pegel am Landgraben — diesseits des Stromes — nach Belieben so weit heraufzuziehen, daß das Wasser nie über die Mittelhöhe von 8 Fuß anwachsen könne, um den gewaltigen Zulauf von Fremden von der andern Stromseite nicht auf- oder gar abzuhalten; es bliebe also bloß übrig, den er-

forderlichen Südostwind aus Frankreich zu bestellen, der dort im Preise etwas gesunken ist. Auch wird der lustige Rath behilflich sein, allen Fähnen und Wetterfahnen der Stadt nach Belieben die nöthige Richtung zu geben.

Die Kanzleidirection.

Wegen Mangel an Wind und Wasser wird der Welt-Untergang erst am 30. Februar d. J. Morgens 9 Uhr abgehalten werden.

Von jüngsten Gerichts wegen.

Viprat = Bekanntmachungen.

Zu der scherrhaftlichen Flittenschahrt und Zackelfug mit Knallstechen und Trackelfägern wird eine scheidtrafene Tarkementerin laugenbäcklich segucht von einem Glitglied der wärtinnigen Verwegenheiten. —

(Fahrniß-Veräußerung) Aus der Verlassenschaft der selig verlebten Madame Wischwasch, welche das Leibliche mit dem Irdischen verwechselt, sind siebenzig Stück Kupspelpelze und 927 zerschnittene ehrliche Namen zu verkaufen.

Damen über 29 Jahre erhalten einen ansehnlichen Rabatt.

(Anzeige) In der für Viele nicht unangenehmen Voraussetzung, daß auch das schöne Geschlecht sich den hochlöblichen Narrenversammlungen anschließen werde, habe ich neue Bonnets à la folle aus Paris anherkommen lassen, die ich à prix-fix zum Verkaufe anbiete.

Sophonische Niedlich Modisten.

(Anzeige.) Am 28. Februar werde ich meine große Menagerie eröffnen. Unter andern befand sich darin ein seltsames Ungeheuer, Bastard von einem Karpfen und einer Häsin. Noch nie ward wohl eine solche Merkwürdigkeit gezeigt. Alle Potentaten beehrten mich mit ihrem Besuche und bezeigten mir ihre hohe Zufriedenheit, und die

berühmtesten Naturforscher stellten mir Certificate aus. Da ich aber das Unglück hatte, dasselbe durch den Tod einzubüßen, so werde ich die Ehre haben, das nicht minder merkwürdige Elternpaar zur Schau zu stellen.

Casimir Vampyr Kängurowsky
Menageriebesitzer.

G e m i S c h t e S.

(Gesuch) In der unsichtbaren Loge wird ein Theilhaber zu einem halben Platz gesucht.

(Gesuch) Ein Narr, der Viele macht, wird gesucht. Wo? Sagt die Redaction dieses Spiegels.

(Antrag) Ein patriotischer Bürger, dem das Gemeinwohl am Herzen liegt, macht den löblichen Herren Weinhändlern und Wirthen den gewiß annehmbaren Antrag, dem hohen Departement der närrischen Angelegenheiten Wein in Quantitäten (unter ein Ohmfaß nicht) zu überweisen, um die Festlichkeit zu verherrlichen.

(Anzeige) Für den Carnevalsdienstag sind auf dem Marktplatz noch mehrere in Hof und Garten gehende Fenster zu vermietten, die eine herrliche Aussicht gewähren. Bestellungen nimmt die Expedition an.

(Gesuch) Jemand, der Willens ist, mehrere dringende Arbeiten während der Carnevalszeit liegen zu lassen, sucht einen Associé. Das Nähere bei der Expedition.

(Gesuch) Drei Sänger, welche eine musikalische Kunstreise machen wollen, suchen zur Uebernahme der vierten Stimme einen Bauchredner.

Wichtige Kunstnachricht.

Bei der am 28. Februar d. J. hier zu erwartenden Ausstellung berühmter Zeitgenossen sollen sich, dem sicheren Bernehmen nach, auch folgende 13 Glieder einfinden, nämlich der Clavigo, der Murel, das Tripphähnchen, der Bitterwolf, der Melex, die Ragenhebamme, der Klafack, die Tabernakelmaus von Amerbach, der Rammelmaier, die Madame Routsansloux, der Leiterfidel von Fesenbach, die Madame Flickenbeutel und der Dalmaus. Sie sind sämmtlich Mitglieder der berühmten Theater- und Opern-Gesellschaft zu Winterkassen in

Pennsylvanien. Ihre erste Deduktion, welche sie hier geben werden, soll bestehen in der Schwäbischen Kränk im 3 Takt; hiebei werden alte Noten à la Vieberich gesungen und gespielt. Der Schluß der Ouvertüre beginnt mit dem Schublade-Gesang, worin insbesondere der Melex mit einer Forte-Arie sich auszeichnen wird.

Mehrere Kunstfreunde.

Tages- und Nacht-Neuigkeiten.

Durch rechtskräftiges Urtheil ist der unsichtbare Landstreicher Neumond wegen Beihilfe zu verschiedenen großen und kleinen Diebstählen für den ganzen Monat Februar d. J. des Landes verwiesen worden. Sein Mitangeklagter, der Eckensteher Straßenlaterne, soll mit einer Warnung davon gekommen sein. Nächsten blauen Montag wird Herr Neumond über die Gränze gesetzt und sofort hinreichende Vorkehr getroffen werden, daß derselbe vor dem 1. März nicht wieder ins Land kommt.

Fremde in hiesigen Gasthöfen.

In der Kupfernen Nase.

Herr Arrac, Präsident des Mäßigkeitsvereins aus Batavia.

Im faulen Pelz.

Herr v. Spatenstich, Einwickler von Kaslatt.
Herr Twist, Seidespinner von Ettingen.

Im verlorenen Paradies.

Hr. Niegeboren Herr Brahm, pensionirter Gott aus Ostindisch-Neureuth. — Hr. Hofbrahmin Wasserfack, ebendaher. — Herr Mondschein, Haarpomadefabrikant von Hagelstein.

Im Römer.

Madame Quio, Hofrathswittve, mit ihrem Sohne Quum aus Italien.

Im freien Hof.

Herr Aufderstang, Hinterfaß von Bertheim. — Herr Schlacke, Meteorstein aus Freiburg.

In Privat-Häusern.

Bei Herrn Antiquar Pappendedel: Herr Schabe, Professor der alten Literatur, aus Göttingen.